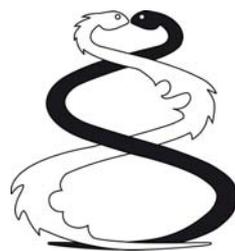


4.3

***„Mit Sigmund Freud Grenzen überschreiten“.
Modell eines europäischen Diskurses.
Zum 150. Geburtstag von Sigmund Freud***



Anlässlich des Gedenkjahres zum 150. Geburtstag wird Freud als Persönlichkeit vorgestellt, die unsere europäische Kultur prägt. Sein Einfluss gehört zu unserem Alltag wie zu unserem Selbstbild. Grundlegend ist er selbst eine europäische Persönlichkeit, da es zu seinem Leben und Werk gehört, Grenzen zu überschreiten. Die Bewegung seines Diskurses ist die Offenheit, Grenzen zu überschreiten und ein Leben lang faustisch forschend zu bleiben. Das lebenslange, lebendige Lernen gewinnt für uns Modell-Charakter. Die Förderung der kindlichen Neugier und des staunenden Fragens stellt Freud in die Linie der berühmten sokratischen Fragekunst – an der Wiege unserer europäischen Kultur - und zugleich in die aktuellen Fragestellungen der Neurobiologie und Entwicklungsforschung.

Eine Hommage an Sigmund Freud

Mit dieser Veranstaltung ehren wir einen Mann, von dem es heißt, künftige Historiker werden Sigmund Freud einhellig die größten Veränderungen im „Selbstbild der menschlichen Rasse“ zuschreiben (R. Rorty 1999)

Neben allem, was zu Freuds 150. Geburtstag gesagt wird, möchte ich Ihnen Freud als eine Persönlichkeit vorstellen, die unsere europäische Kultur prägt. Mir scheint: So sehr der gemeinsame Wirtschaftsraum das Europa von heute und morgen prägt, so sehr bedürfen wir ebenfalls solcher Gestalten wie Sigmund Freud, um eine gemeinsame ‚europäische Identität, corporate identity, für uns zu finden. . Nach den Jahrhunderten der Abgrenzung ist es eine hochaktuelle Frage , wie wir zu einem Diskurs finden, der die Grenzen überschreitet. Dafür – so meine Überzeugung – ist Freud ein aktuelles Lernmodell und dies ist heute mein Thema bei Ihnen.

Freud – eine europäische Persönlichkeit

Ich nenne Freud eine europäische Persönlichkeit , da es zu seinem Leben und Werk gehört, Grenzen zu überschreiten.

Grenzüberschreitungen sind das große Thema im Leben wie auch im Werk Sigmund Freuds. Seine biografischen Stationen führen vom Geburtsort Freiberg in Mähren (tschechisch Pribor), mit 3 Jahren dann über Leipzig und Dresden nach Wien, mit 29 Jahren zu einem mehrmonatigen Studienaufenthalt nach Paris an die Salpêtrière, mehrfach zu Reisen nach Rom, Florenz, Venedig, Neapel, Athen wie auch zu einer Gastvorlesung in die USA (1909), zu Internationalen psychoanalytischen Kongressen ins damalige „europäische Ausland“ (u.a. Nürnberg, Weimar, München, Budapest, Berlin, Den Haag) und schließlich in die Emigration nach London, wo er 1939 stirbt – im selben Monat, da der 2. Weltkrieg beginnt

Wien ist das lokale Zentrum seines Lebens und um die Jahrhundertwende der Sammelpunkt von osteuropäischen, vornehmlich jüdischen Zuwanderern, ein Schmelztiegel der Kulturen, neben Prag, Berlin, New York,. Freuds Klienten wie auch seine Schüler stammen aus der Wiener Bourgeoisie, aber auch aus Russland, Frankreich, England, den USA, aus Ungarn und der Schweiz. Es ist eine erstaunlich heterogene Mischung, ein interkulturelles Szenario, das Freud bzw. die neu entstehende Psychoanalyse anzieht und in einen Dialog bringt.

Grenzüberschreitungen sind, wie vorher erwähnt, das große Thema im Leben Sigmund Freuds. Drogen, Tod und Sexualität, der Drang nach Ruhm und Geld, der Wunsch nach dem ewigen Glück der Kindheit. Freud war stets auf der Suche nach dem, was den Menschen voran- und umtreibt, eben den „Trieben“, Affekten, Leidenschaften. Zeit seines Lebens ist er selbst ein Suchender mit waghalsigen Experimenten „am eigenen Leib“, etwa in seiner Frühzeit mit Kokain und später mit der mehrjährigen Selbstanalyse der eigenen Träume. Zugleich zeigt er sich als ein treusorgender Familienmensch: Freud - eine multidimensionale Persönlichkeit. Seine geistige Offenheit lasst ihn pendeln zwischen jüdisch-partikulären Wurzeln , und einer universal-humanistischen Prägung, dem Genau-Hinsehen des Mediziners und dem freien Assoziieren „vom Hundertsten ins Tausendste“ (psychoanalytische Grundregel) , wie es in der philosophischen Spekulation oder dem literarischen Erzähl-Duktus innewohnt. Freud , der sich in der italienischen Renaissance so sehr wohlfühlt, erscheint als ein „uomo universale“. Wie selbstverständlich zählen da etwa Thomas Mann oder auch Albert Einstein zu seinen Korrespondenten – letzterer etwa in der Frage nach Krieg und der menschlichen Destruktion.

Die grenzüberschreitende Fähigkeit ihres Gründers bestimmt die Psychoanalyse als eine Theorie und Praxis der Grenzüberschreitung. In ihrem Diskurs sieht sich die Psychoanalyse immer wieder konfrontiert mit den zeitbedingten Vorstellungen ihres Gründers, etwa seinem positivistischen Denkansatz oder auch seinem patriarchalisch geprägten Kulturrahmen, und – oftmals schon tot gesagt - entfaltet sie immer wieder erstaunliche Aufbrüche . Im derzeitigen Diskurs mit dem Wissenschaftsboom von Säuglingsforschung, oder Neurobiologie, sind Psychoanalytiker hochwillkommene Diskussionspartner. Was etwa die bildgebenden Verfahren den Gehirnforschern zugänglich machen, klingt wie eine Bestätigung und Fortsetzung der Freudschen Entdeckung psychischer Funktionsweisen, seiner lebenslangen Erforschung des Unbewussten.

Freud lädt benachbarte wie auch konträre Wissenschaftsbereiche ein zum Austausch ein: Psychiatrie, Pädagogik, Theologie, Literatur.

Gesellschaftswissenschaften. Von Beginn an war die Psychoanalyse ein interdisziplinäres Unternehmen und - entgegen dem medizinischen Trend von ganzen Psychoanalytiker-Gruppen – bestand Freud darauf, dass Menschen mit unterschiedlichem Berufshintergrund den Zugang zur psychoanalytischen Ausbildung behielten. Wo diese später, wie etwa in den USA, zu einem Monopol für Ärzte wurde, hat dies sichtlich die Kreativität der Psychoanalyse und ihren gesellschaftskritischen Einfluss geschwächt.. Grenzen interdisziplinär zu überschreiten, macht wesentlich das kreative Potential der Psychoanalyse aus. Diesem Ansatz Freuds verdanken wir es auch , dass in Österreich der Zugang zur Psychotherapie, wie es das Psychotherapiegesetz seit 1990 regelt, interdisziplinär humanwissenschaftlich ist.

Freuds Schüler - Grenzgänger

In erstaunlich kurzer Zeit breitet sich die Psychoanalyse im europäischen Raum aus. Ebenso wie Freud , prägt auch seine Schüler eine grenzen-überschreitende Offenheit. Damit komme ich im europäischen Dialog der Psychoanalyse zu , einem Grenzgänger aus Ihren Land.. Es ist der in

Slowenien geborene Paul Parin, den ein wechselvolles Leben aus seiner geographischen wie familiären Heimat, als Jude, über eine Zeit als Arzt in der Partisanenarmee bei Tito zur psychoanalytischen Ausbildung in die Schweiz geführt hat. Er ist zusammen mit seiner Gattin Golda Parin-Meir und Fritz Morgenthaler zum Begründer einer eigenen Wissenschaft geworden, die den Fokus „fremd“ und „Freund“ zum Thema hat, die Ethno -Psychoanalyse. Diese verbindet die Psychoanalyse mit dem Forschungszugang des Ethnologen. Das Forschungsinstrument ist darin der sogenannte „fremden Blick“, um Menschen anderer Ethnien aber auch Menschen der eigenen Kultur wahrzunehmen. Schon Freud selbst spricht vom Unbewussten als dem „inneren Ausland“ und empfiehlt, dem Klienten wie einem Fremden zu begegnen, Der Umgang mit dem Fremden ist sozusagen ein Wesenszug der Psychoanalyse, bestimmt von Achtsamkeit, Neugier, Respekt im Unterschied zum Klischee-Denken - auf österreichisch dem „eh-schon-Wissen“. Dies ist von Freud und der Psychoanalyse zu lernen, eine Kultur der Achtsamkeit vor dem fremden Menschen und dem Fremden in uns selber. Ich denke, dass der Umgang mit den Fremden zunehmend, im globalen Austausch, aber auch in Europa, zu einer Frage des Überlebens wird.. Nachdem die Grenzen der verschiedenen Nationen abgesteckt wurden in einer zum Teil überaus leidvollen „Lerngeschichte“, wovon bis vor kurzem auch Ihr Land, Slowenien betroffen war, tut es Not, die Kultur der Grenzüberschreitung zu lernen und zu fördern.. Politisch hat eine Tradition in Europa, die Geschichte des Mehrvölker-Reiches der Habsburger, ihr Ende gefunden. Den grenzüberschreitenden Austausch haben wir neu zu lernen. Freud bietet uns in seiner Person wie in seinem Werk dafür ein gutes Modell.

Jüdische Wurzeln

Lassen Sie mich noch auf eine weitere Ressource hinweisen, die uns Freud präsentiert für den Diskurs. Es sind Freuds jüdische Wurzeln.

Dazugehören und fremd sein, zwischen Nähe und Distanz zu pendeln, macht einen Wirkfaktor der Psychoanalyse aus. Es ist die spannungsvolle wie kreative Grundposition des Psychoanalytikers. Fremdsein und dazugehören. Diese Position hat Freud gesellschaftlich vorgefunden in der aufgeklärten Jüdischkeit im Wien der Jahrhundertwende. Die soziale Randposition wie zugleich die intensive Teilnahme am kulturellen Leben, erlaubt den distanzierten Blick des Forschers wie zugleich die empathische eigene Teilnahme, ein hochkreatives Potential von Außen- und Innenwahrnehmung und eine Grundlage heutiger Humanwissenschaften.(W. Mertens, 2005): die teilnehmende Beobachtung.

Die jüdischen Wurzeln sind in einem weiteren Punkt bedeutsam. Es ist die Fähigkeit, einen kontroversiellen Diskurs zu unterhalten. Im Judentum gibt es dafür eine lange Tradition. Neben der Thora, den biblischen Schriften, gibt es die mündliche Überlieferung, den Talmud und dazu wiederum Kommentare, die Mischna und weitere Kommentare durch die Jahrhunderte. Es ist ein fortlaufender Diskurs über 2 ½ Jahrtausende mit Rede und Gegenrede. Ohne dass eine Deutung endgültig Recht bekommt, führt eine Assoziation zur nächsten. Es ist ein Denken und Verstehen in Bewegung. In dieser rabbinischen Tradition steht die psychoanalytische Grundregel, alles zu sagen, was einem in den Sinn kommt, gleich ob vom Hundertsten zum

Tausendsten, und weiters gleich ob nebensächlich oder peinlich. Es gibt keine endgültige Deutung im Denken des Talmudgelehrten so wenig wie in der Arbeit des Psychoanalytikers. Vielmehr ist es eine Einführung ins Verstehen, in Kontakt mit seinem Unbewussten zu treten, die Sprache der Träume und Symptome zu erkunden. Es ist eine unendliche Bewegung des Verstehens und Sinnfindens analog einem Wort des berühmten Rabbi Jizchak von Berditschew: „Wie viel der Mensch auch gelernt hat, er soll sich vor Augen halten, dass er noch nicht ans erste Blatt gelangt ist.“

Diese Tradition spiegelt sich im Leben und Werk Freuds wieder, da er versteht, verschiedene – auch kontroversielle – Positionen bestehen zu lassen, gleichsam hin und her zu gehen – ein offenes System des Diskurses zu praktizieren und uns in seinem Werk zu präsentieren.

Bei aller Fremdheit und Verschiedenheit finden wir darin eine beachtliche Diskurs- und Konfliktkultur, die einen hohen Modellcharakter hat.

Schließlich gehört – nach Freud – zum Kern der jüdisch-mosaischen Religion das Bilderverbot, d.h. sich von Gott ein Bild zu machen, wie er in seinem letzten Werk *Der Mann Moses* ausführt. Er selbst sieht sich dabei gleichsam auf den Spuren des Moses im Kampf gegen die Götzenbilder. Freud stellt sich damit in die Tradition des Ikonoklasmus, da er die Gottesvorstellungen der jüdisch-christlichen Tradition entlarvt und zerstört. Die Vorstellung von Gott-Vater ist die Fortsetzung des Kindeswunsches nach dem großen, allmächtigen Vater der frühen Kindheit – eine Illusion und eine Projektion einer infantil anhaltenden Vatersehnsucht. In dieser Tradition gilt für das Denken Freuds, Was Max Frisch als eine Grundhaltung für jede menschliche Beziehung sieht: „Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es von Gott. ES dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen zu sehen, das was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie es an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen – ausgenommen wir lieben.“ (Frisch., Max, Tagebuch 1950,S.30).

Bilder sind es gerade, die zu Konflikten von globalem Ausmaß geführt haben, wo von einem „clash“ der Kulturen die Rede ist. Die Freudsche religionskritische Position erlaubt Toleranz in einem hochsensiblen Bereich. Last not least ist es Freuds Tradition im Gefolge von Lessings „Nathan der Weise“ – die uns das Erbe eines aufgeklärten Humanismus anbietet – zum interkulturellen Dialog der Welt-Religionen – zum interkulturellen Diskurs – unserer Traditionen – im Respekt voreinander. In dieser Tradition europäischer Aufklärung ist Freud groß geworden – und bietet uns ein Diskurs-Modell von Respekt und Toleranz, besonders wo es um Weltanschauung und Ideologie geht.

Vielleicht ist hier das Bleibende, was wir von ihm lernen können.

Kindliche Neugier und wissenschaftlicher Eros

Als ein Grundzug seines Wesens wird Freud von Kindheit an eine grenzenlose Wissbegierde attestiert, die „von seinen Eltern wahrgenommen und gefördert, das künftige Genie auszeichnete. In seiner Vita findet sich Aufmerksamkeit und Offenheit für alles, was der junge

Freud aufnehmen kann. Als Schüler schwärmt er für Goethe , als junger Arzt untersucht er die Geschlechtsdrüsen von Aalen , die Nervenzellen von Krebsen .Er bastelt an einer Neuronen-Theorie, schreibt eine Arbeit über Kokain, freundet sich mit dem Philosophen Feuerbach an, streunt durch die Philosophie der Romantik , sucht unentwegt nach akademischen Vätern , und gründet schließlich eine ärztliche Privatpraxis , um endlich, nach vierjähriger Wartezeit, seine Verlobte Martha Bernay heiraten zu können So beginnt eine Forschungsgeschichte, die das Leben schreibt .

Auf der Spur des Unbewussten erscheint mir gerade dies als Weg zum Entdecken eines neuen Paradigmas, einer neuen Form des Suchens und Fragens. Die frühe kindlicher Neugier gilt ja nach der Entwicklungspsychologie als eminent wichtiger Persönlichkeits-Antrieb, und nach der neuesten Pädagogik als Hauptaufgabe in Erziehung und Bildung, das forschende Lernen zu lernen und zu lehren. Freud sieht zeitlebens die „Erfahrung am eigenen Leib“ als Richtschnur für seine Forschung. Als nachhaltige Störung in der kindlichen Entwicklung gilt ihm die unterdrückte Sexualforschung in der frühen Kindheit.. Auch wenn wir den Schwerpunkt von Freuds Sexualtheorie als zeitbedingt sehen und erweitern auf kindliche Entdeckerlust und Neugier, so stehen wir hier an der Wiege eines europäischen Erziehungs- und Bildungsideals: die Förderung der kindlichen Neugier gehört grundlegend zu unserem Persönlichkeitsbild. Die moderne Gehirnforschung, Neurobiologie, bestätigt eindrucksvoll, was Freud und im weiteren die psychoanalytische Kindertherapie grundgelegt haben. Es geht darum die frühkindlichen Ressourcen der Neugier und Aufmerksamkeit, die Lust auf die Entdeckung, angefangen mit dem eigenen Körper, aufmerksam zu sehen und zu fördern.

Damit sind wir - von Freud sowie den neuesten Forschungen ausgehend - zugleich bei der Wiege unserer europäischen Kultur angelangt im Übergang zum 4. Jahrhundert a.Ch., nämlich bei einem Mann, der am Beginn der griechischen Philosophie steht : bei Sokrates und seiner Art , den Diskurs über Fragen zu initiieren . Es ist die berühmte sokratische Fragekunst, die er – nach dem Beruf seiner Mutter - die maieutikā technā , die Hebammenkunst, nennt. Es ist die Kunst, Neugier und kindliches Staunen des Menschen zu wecken.

Der ökologische Vorbehalt

Bei soviel lebenslangem Forschungsdrang und wissenschaftlichem Eros finden wir bei Freud zugleich einen Vorbehalt. Er ist und bleibt – so Paul Riceour - ein „Meister des Zweifels“, auch sich selbst gegenüber, und bei allem Eros für sein Werk behält er ein Augenmaß. Bei allem Glauben an die Wirksamkeit der Psychoanalyse bleiben ihm Rückschläge nicht erspart, mit seinen Schülern und auch seinen Patienten. Die Zeitgeschichte im Feld von zwei Weltkriegen präsentiert ihm neben der Macht des verbindenden Eros die Gegenmacht des Thanatos, wie er es fast mythisch ausdrückt. So kommt Freud zu einem sehr modern anmutenden ökologischen Vorbehalt – und zur eindringlichen Warnung an seine Schüler, ja nicht alles „durchanalysieren“ zu wollen. Das ergibt nicht den aufgeklärten Menschen, sondern - ein Monster. Anschaulich macht Freud dies in einer seiner Vorlesungen in den USA, in der Geschichte von den Schildbürgern. Die Schildbürger versuchten eines Tages, einem Pferd das Futter abzugewöhnen

bei gleich bleibender Arbeit. „Wie sie nun erfolgreich waren und das Pferd aufgehört hatte zu fressen, da war es am nächsten Morgen - leider - tot.“ Diese für Freud typische Geschichte ist humorvoll und warnt uns zugleich vor Selbstüberschätzung. Aktuell finde ich sie angesichts der Begeisterung der Entwicklungs- und Gehirnforschung – wie pädagogischer Experimente, wenn etwa im heutigen China Kinder in ihren Kindergärten wie im „Treibhaus“ gehalten und zur Höchstleistung gefördert werden: Laut Elschenbroich können diese Kinder bereits mit zwei Jahren mathematisch anspruchsvoll rechnen, mit drei Jahren schon Hunderter-Reihen. (D. Elschenbroich, 2005). Altes Wissen und neues Wissen lässt uns dagegen einen ökologischen Vorbehalt stellen, u.a. auch, dass Kinder Zeit brauchen, ihren Rhythmus, das scheinbare Nichtstun, um die Seele baumeln zu lassen – im Tag- und Nachträumen, im kindlichen Spiel: alles hochbedeutsame Vorgänge zur Regeneration und Integration des Unbewussten.

Hellsichtigkeit und die leise Stimme der Vernunft

Die Kunst des gemeinsamen Erkundens des Unbewussten ist – auf eine Formel gebracht – das, was wir Freud verdanken.

Zu sehr aktuellen Fragen, etwa wie gerade angedeutet zur Bildung und Informationsverarbeitung, stellt Freud einen großen Bogen europäischer Kultur dar. Was Freud weitgehend als eine Form des therapeutischen Zugangs entwickelte, ist - durchaus von ihm so gewollt und gesehen – eine Form, Grenzen zu überschreiten und interdisziplinär wirksam zu sein, das Lernen zu lernen.

Ein befreundeter österreichischer Schriftsteller, Bernd Hagg, äußerte es vor kurzem im Gespräch mit mir: Bei Freud gibt es kein „happy end“, aber auch keine Verzweigung, vielmehr eine Hellsichtigkeit – und ein in-Bewegung-Bleiben.

Am Ende des kalten Krieges gab es in vielen Ländern, auch in Ihrem, einen großen Aufbruch, viele Veränderungen – und allseits einen großen Optimismus, nun bald in „Blühenden Landschaften“ zu leben – so der frühere, deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl. Diese Erwartung stellte sich – zumindest teilweise - als eine Illusion heraus. Stattdessen gibt es nun neue Herausforderungen, z.T. von globalem Ausmaß. Zwischen Terrorismus und Panepidemie changieren beängstigende Bedrohungsszenarios.

Gegen Ende seines Lebens befand sich Freud selbst in einem eigenen lebensgefährlichen Bedrohungsszenario – nach dem Einmarsch Hitler-Deutschlands in Österreich (März 1938) – und konnte mit knapper Not – dank Intervention auf höchster politischer Ebene nach England ausreisen. (Juni 1938). Nahezu alle Analytiker-SchülerInnen wurden vertrieben, einige kamen um, wie auch Mitglieder seiner Familie.. Sein Werk wurde schon 1933, in der sogenannten „Reichskristallnacht“ „den Flammen übergeben“.

Vom Pathos der Aufklärung hat Freud sich und uns verabschiedet. So spricht er, etwa in seiner Arbeit „Zukunft einer Illusion“ (1927) von der „leisen Stimme“ des menschlichen Intellektes. Die Haltung, unbeirrt auf diese leise Stimme der Vernunft zu horchen, hell-sichtig zu bleiben

und forschend sich zu bewegen, hat den Diskurs des Sigmund Freud ein Leben lang bestimmt. Dies hat ihn bei allen Schicksalsschlägen seiner Zeit wie auch seines persönlichen Lebens geistig und physisch überleben lassen. Vielleicht brauchen auch wir diese Ressource, für uns persönlich wie für Europa, in den verschiedenen und durchaus aktuellen Aspekten für Europa.

Freuds letzte schriftliche Äußerung aus dem Nachlass in seinen gesammelten Werken datiert als ein Fragment vom 22.8.1938 : „Mystik , die dunkle Selbstwahrnehmung des Reiches außerhalb des Ichs, des Es“ . Am Ende von Freuds Leben steht ein Fragment. Bei all seinem Forschen und Erkunden des Unbewussten stehen wir damit dort, wo das abendländische philosophische Suchen und Fragen begonnen hat, bei dem schon genannten Sokrates und seinem Satz: “Ich weiß, dass ich nicht weiß.“ .

Freud ist - auch post-Freud- ein Modell für den offenen Diskurs. Von Freud lernen heißt, Grenzen überschreiten, auch über ihn hinaus, im eigenen lebenslangen Lernen und Forschen, im Überschreiten wie im Annehmen der Grenzen.